**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 146 (1867)

**Artikel:** Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-373326

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien.

Einleitung.

Der italienisch-öfterreichische und der deutsche Bür= gerkrieg von 1866 ist aus dem deutsch = dänischen Rrieg, beffen Urfache und Berlauf im Appenzeller Kalender von 1865 erzählt ist, entstanden. Nachdem nämlich der Dänenkönig Christian IX., von dem österreichisch = preußischen Heere besiegt, im Frieden von Wien (30. Oktober 1864) die Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg an die beiden deutschen Großmächte abgetreten hatte, trat die Ab= sicht Preußens, alle drei Herzogthümer zu annektiren, d. h. sich einzuverleiben, immer deutlicher hervor. Umsonst sprach sich so gut als einstimmig die Be= völkerung von Schleswig-Holftein, umfonft die Mehr= heit des Frankfurter Bundestags für die Einsetzung des legitimen Fürsten, des Herzogs Friedrich von Augustenburg, auf den Thron der Herzogthümer aus; Breußen sprach vom Rechte des Eroberers und die Rechtsgelehrten der Krone entdeckten sogar, daß selbst der König von Preußen Erbansprüche an die Herzog= thümer habe. Das war sogar Desterreich zu viel und es trat den preußischen Ansprüchen entgegen. Noch einmal aber einigten sich die beiden deutschen Großmächte, indem sie am 15. August 1865 in dem öfterreichischen Babe Gaftein die daher benannte provisorische Uebereinkunft trafen, daß die Herzog= thumer Schleswig-Holftein getheilt und Preußen in Schleswig, Defterreich aber in Holftein regieren follte. Das Herzogthum Lauenburg dagegen wurde von De= sterreich definitiv für 7 Millionen Franken an Preugen verkauft. Umsonst protestirten gegen die unred= liche Machenschaft von Gastein das Volk in Schles= wig-Holstein sowohl als allenthalben in Deutschland, umfonst protestirte wiederholt die Mehrheit des deut= schen Bundestags. Letzterer zeigte nur seine Dhn= macht gegenüber feinen beiden mächtigen Bundesge= nossen. Im Februar 1866 wollte Preußen Defter= reich seinen Untheil an den Herzogthümern abkaufen. Desterreich lehnte nicht nur ab, sondern ließ auch zu, daß die Presse in Solftein sich für den Augustenburger ausspreche. Jett verkündigte Preußen eine für beide Herzogthümer gültige Ordonnanz, wonach Zuchthausstrafe jeden treffen sollte, der in den Herzogthümern für den Herzog von Augusten= burg zu wirken sich erfreche. Wenige Tage nachher hielt an seinem Geburtstag (22. März 1866) der König von Preußen an seine Generale eine friege=

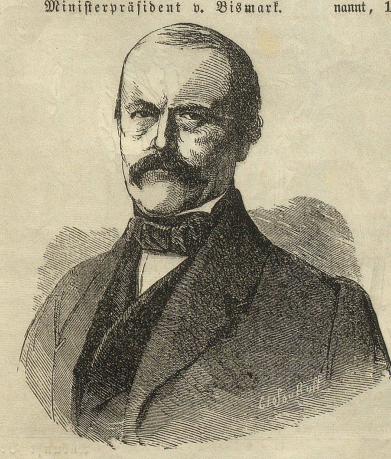
rische Ansprache und am 9. April überraschte die preußische Regierung fämmtliche deutsche Regierungen mit der Einladung, ein deutsches Parlament zu be= schicken behufs Verbesserung der deutschen Bundes= verfassung im nationalen Sinn, insbesondere der Bundeskriegsverfaffung. Gleichzeitig traf Preußen Rriegsrüftungen, indem es übrigens ftetsfort behauptete, nur zur Bertheidigung zu ruften, da Defterreich vor ihm zu rüften angefangen habe, was von die= sem freilich bestritten wurde. Aber auch Italien bereitete sich offen auf einen großen Krieg vor, der felbstverständlich nur gegen Desterreich sich richten konnte. Jetzt war es an diesem, nach Bundesge= nossen sich umzusehen. Diese aber fand es nirgends als am deutschen Bunde. Desterreich überantwortete daher am 1. Juni die Lösung der schleswig=holstei= nischen Frage dem deutschen Bund, demselben Bund, den es in derfelben Frage gemeinsam mit Preußen seit Jahren mit Füßen getreten hatte. Preußen aber bestritt dem Bund jede Kompeteng zur Entscheidung der schleswig-holsteinischen Frage und fuhr fort, mit Krieg zu drohen. Ein von Frankreich vorgeschla= gener Friedenskongreß fam in Folge der Weigerung Desterreichs, Benetien an Italien abzutreten, nicht zu Stande. Preußen beantragte jetzt (10. Juni), weil sein früherer Antrag vom 9. April keinen An= flang gefunden, die Auflösung des alten und Schliegung eines neuen Bundes, mit Ausschluß von Desterreich; in diesem neuen Bund sollte die Führung der deutschen Kriegsmarine vollständig in die Hand Preußens, die deutsche Landmacht aber nach Morden und Guden getheilt und jene unter preugische, diese unter banrische Führung gestellt werden. Gleichzeitig verdrängte Preußen die öfterreichischen Truppen aus Holftein. Diefen Fauftschlag erwiederte Desterreich, den Einmarsch der Preußen im deutschen Bundesland Holstein für Bundesbruch er= flärend, mit dem Antrag der Mobilifirung der Bun= desarmee und diefer Antrag, der eine Kriegserklä= rung gegen Preußen enthielt, wurde am 14. Juni vom Bundestag mit Mehrheit zum Beschluß erhoben — jedenfalls der verhängnifvollste und wich= tigste Beschluß, den der Bund je gefaßt hatte. Der preußische Gesandte verließ die Sitzung mit der Er= flärung, Preußen betrachte den Bund als aufgeho= ben, sei übrigens bereit, auf Grundlage feines Bor= ichlags vom 10. Juni einen neuen Bund abzuschließen.

Die Urfache bes Rriegs. Graf Bismart.

Mit dem Armeemobilisirungsbeschluß war also ber Krieg an Preußen erklärt, dem Leser aber ift es jett schon klar, daß die schleswig-holsteinische Frage nicht die eigentliche Ursache, vielmehr nur die Ver= anlassung zum deutschen Bürgerfriege war. Die Urfache war die Stellung Preugens in Deutschland. Desterreich spielte seit dem Bestehen des deutschen Bundes die erste, Preußen nur die zweite Rolle in Deutschland; insbesondere war 1850 Preußen von Desterreich tief gedemüthigt worden. Diese Scharte auszuweisen und sich an die Spitze Deutschlands zu stellen, war seit Jahren die Absicht und die Politik Preußens: dieses Ziel konnte aber nur erreicht werden durch einen großen, fiegreichen Rrieg gegen Defter= reich, in welchem Preußen voraussichtlich die partikularistisch gefinnten beutschen Mittelstaaten gegen fich Breufen suchte daher außerhalb Deutschland einen Bundesgenoffen zum Krieg und fand ihn in Italien, das feit Jahren den Besitz von Benetien erftrebte. Die Seele dieser preußischen Politik war und ist der

Otto von Bismark, ber Sohn eines mäßig be= güterten Edelmannes in der Mark Brandenburg, ftudirte auf preußischen Hochschulen die Rechte und war ftets ein flotter, zum Duelliren bereiter Korpsbursche. Nachdem er ausstudirt und sein Examen abgelegt hatte, zog er sich auf sein Gut zurück. Hier rettete er mit eigener Lebensgefahr seinem bem Ertrinken nahen Reitknecht das Leben und erhielt dafür die preußische Rettungsmedaille. Im Jahr 1848, dem Jahre der Erhebung des deutschen Volkes, ins preußische Abgeordnetenhaus gewählt, zeichnete sich Herr von Bismark als echter Junker aus durch schroffe und beleidigende Befämpfung der freifinnigen Partei. Nach dem Siege der Reaktion wurde er zur Be= lohnung für seine Leistungen zum preußischen Bun= destagsgesandten in Frankfurt ernannt. Saß und Erbitterung gegen Defterreich, von dem in Frantfurt Breugen tief in den Schatten gestellt murbe, und der bestimmte Borfat, Defterreich zu demüthi= gen, erfüllten herrn von Bismart's Seele. 3m J. 1859 wurde er zum Gefandten in Betersburg er= nannt, 1861 - 62 war er als folder in Paris.

Hier scheinen, in gemeinsamer Berathung mit Napoleon III., seine Plane gereift zu fein. 1862 zum Ministerprästdenten in Berlin ernannt, war Hr. v. Bismark fonsequent bestrebt, die Landesvertretung zu de= müthigen und um allen Kredit zu bringen. Schlag auf Schlag vernichtete er die Volks= und Verfassungsrechte und regierte absolutistisch, bis er die ganze Staatsgewalt in den Händen hatte. Von dem dankbaren König wurde Hr. v. Bismark dafür 1865 in den Grafenstand erhoben. Die schleswig-holsteinische Frage gab ihm den willfommenen Unlag zum Bruche mit Defter reich und den übrigen deutschen Regierun= gen, die in Desterreich den Hort ihrer Throne sahen. Das übrige wiffen wir. Im Früh= jahr 1866 fah auf einmal zu feinem Schauder das beutsche Bolt, daß es an der Schwelle des Bürgerfrieges stehe. In ganz Deutschland galt Graf Bismark als der Urheber dieses ungeheuren Frevels; auf ihn allein konzentrirte sich die Erbit= terung des deutschen Bolkes und eine Frucht dieser Stimmung war das Attentat, das am 8. Mai 1866 in den Strafen bon Berlin von einem jungen Studenten



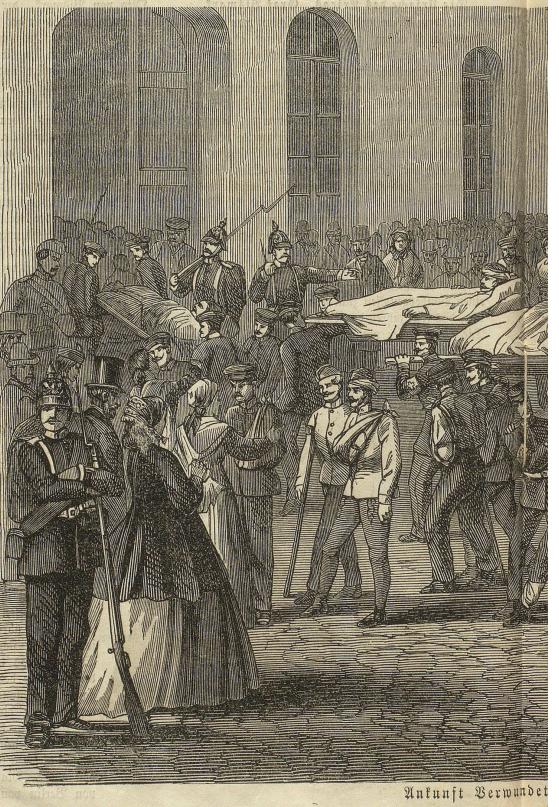
aus Süddentschland gesen Bismark ausgeführt wurde. Fünf Revolverschüffe brannte aus nächster Nähe der fanatische Jüngling auf den Ministerpräsidenten ab. Die Kugeln trafen, aber sie verwundeten nicht. Wissende versichern, Graf Bismark trage längsteinen Panzer unter den den Kleidern.

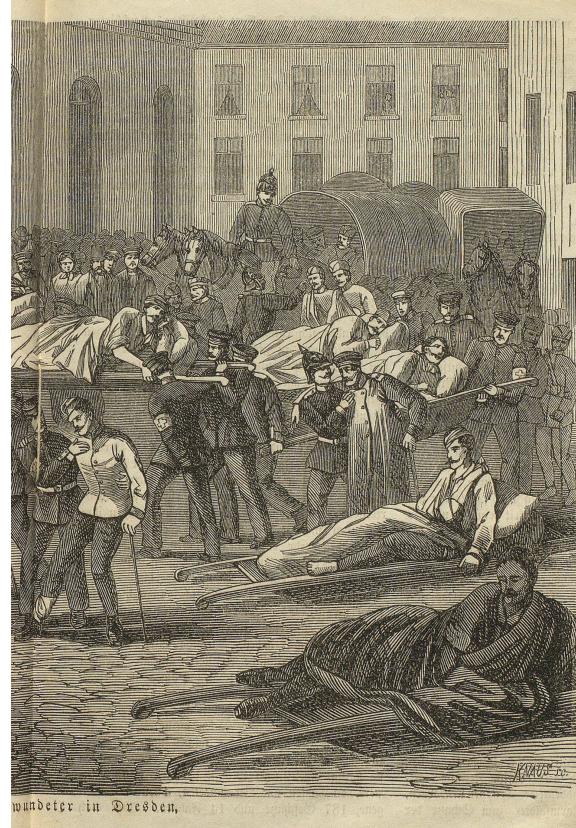
### Die Streitmacht ber friegführenben Staaten.

Der Kriegserklärung des deutschen Bundes gegen Preußen folgte am 20. Juni die Kriegserflärung von Italien an Defterreich. Sehen wirk uns jegt nach den Machtverhältnissen der in den Krieg verwickelten Staaten um.

Gegen Preußen ftand vor allem Defterreich mit feiner Bevölferung Millionen 36 Geelen, fodann die 4 Königreiche: Bayern mit 4,800,000, Sach= fen mit 21/4 Million, Hannover und Württemberg mit je fast 2 M. Geelen, das Großherzogthum Baden mit 11/2, beide Beffen und Raffau mit zusammen zirka 2 Mill., endlich einige ganz kleine Staaten, dabei die Bundes hauptstadt Frankfurt a. M., mit zusammen zirka 300,000 Seelen, alles in allem zirfa 50 Mill.

Bu Preußen mit feinen 19 Mill. Seelen





hielten im Krieg einige fächsische Herzogthümer nebst Oldenburg, Metlenburg, Braunschweig, den 3 freien Städten Hamburg, Lübeck und Bremen u. and. Kleinstaaten, zusammen zirka 3 Mill. Es standen also etwa 50 Mill. Desterreicher und Deutsche gegen 22 Mill. Preußen und andere Deutsche, zu denen freilich Italien mit seiner Bevölkerung von 22 Mill. kam.

Ueber die Kriegsmacht der einzelnen Staaten las man abenteuerliche Zahlen. In der Wirklichkeit hatte Desterreich nicht mehr als 340,000 Mann Infanterie, Ra= vollerie und Artillerie nebst 1000 Geschützen im freien Felde verwend= bar (in den Festungen standen noch weitere 100,000 M.), Bayern hatte 63,000, Sachsen 23,200, Hannover 21,000, Württemberg 25,000, Baden 12900, beide Beffen je 10,500, Naffau 7000 Mann mit zusammen 425 Geschü= ten 2c., zuf. 512,000 M. mit 1425 Geschützen.

Andrerseits betrug die ins Feld zu stellende preußische Streit= macht an stehendem Heer und Landwehr 1. Aufge= bots 380,000 Mann Infanterie und 37,000 Reiter mit 864 Geschüsten, wozu noch die deutsschen Bundesgenossen mit zirka 44,000 M.

und 86 Geschützen kamen, während Italien 243,000 ausrückende Kombattanten mit 480 Geschützen zur Berfügung hatte, zusammen also 704,000 Mann mit 1430 Geschützen. Außerdem strömten 42 Bataillone Freiwilliger, die aber nicht zu den größten Hoffnungen berechtigten, unter die Fahnen Garibalbi's und konnte Italien noch eine modile Nationalgarde von 110,000 Mann ausbringen. Endlich war die italienische Flotte allein mit ihren 13 Panzerschiffen, 1524 Kanonen und 14,000 Köpfen Bemannung der österreichischen Flotte mit ihren nur wenigen Panzern, 9576 Köpfen Bemannung und 876 Kanonen überlegen. Alles in allem sehen wir die große militärische Uebermacht auf der preußischsitalienischen Seite.

Der Krieg in Desterreich. Schlacht von Röniggrätz.

Deutschland, Desterreich und Italien waren zu Anfang des Mai nur ein großes heerlager und man berechnet, daß der Unterhalt der ungeheuren Heere von da an täglich zirka 9 Millionen Franken toftete. Schon am 15. Juni gieng in Deutschland der Kriegstanz los. Am 14. noch hatte Preußen an die in seiner Machtsphäre gelegenen Regierungen von Sachsen, Hannover, Kurheffen und Naffau, die am Bunde gegen es geftimmt hatten, eine lette Aufforderung gerichtet, binnen 12 Stunden fich für den neuen Bund zu erklären, widrigenfalls Preußen fie angreifen werde. Die Aufforderung wurde abgelehnt. Jetzt begann Preußen den Krieg und führte ihn mit solcher Energie und Geschicklichkeit einer= und so großem Erfolg anderseits durch, daß man in der Weltgeschichte kaum ein zweites ähnliches Beispiel findet.

Um 15. Juni rückten die Preugen unter General Manteuffel in Hannover ein und besetzten am 17., nachdem der blinde König mit der Armee sich südwärts geflüchtet hatte, die Hauptstadt, später, am 29. Juni, mußte sich, nach einem blutigen, aber erfolglosen Gefecht (bei Langenfalza), die umzingelte Armee ergeben. Am 16. Juni marschirten die Breugen in 2 Kolonnen in Sachsen ein und besetzten am 18., nachdem die fächsische Armee mit ihrem Rönig zu den Desterreichern nach Böhmen geflüchtet war, die Refidenz Dresden. Um 19. Juni Ginmarsch der Preußen in die kurheffische Hauptstadt Raffel und Abführung des Kurfürsten, der lange genug sein Bolk gepeinigt hat, auf die preußische Festung Stettin. Während jetzt süddeutsche Truppen: Bayern, Württemberger und Darmstädter zum Schutze der Bundeshauptstadt Frankfurt herbeeilten, marschirten die Preufen gen Böhmen. Sie hatten in Schlefien zwei Armeen aufgestellt. Die eine, die erste Armee (3 Armeekorps zu je 30,000 Mann) unter dem Prinzen Friedrich Rarl, einem Neffen des Rönigs, rückte über Görlitz und Zittau (in Sachsen), die zweite (4 Armeekorps) unter dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm marschirte theils von der Grafschaft Golz, theils von der Landshuter Strafe her bei Liebau, eine dritte, die sogenannte Elbarmee, endlich rückte von dem besetzten Dresden aus auf dem rech= ten Elbufer in Böhmen ein, - alle drei, um die österreichisch-sächsische Armee (6 österreichische Korps und 20,000 Sachsen) unter bem Feldzeugmeifter Benedek, auf den man in Wien große Stücke hielt, aufzusuchen und zu schlagen. Ludwig von Benedek ist persönlich ein tapferer Mann und tüchtiger Haudegen, aber er bewährte sich nicht als Feldherr einer großen Armee. Anftatt die in ben Gebirgsbefileen des Landes sich entwickelnde Armee des Kronprinzen anzugreifen und zu schlagen, ließ Benedek die Preußen zu ihrem Erstaunen ruhig einrücken und als es dann in den Tagen des 26.—30. Juni zu blutigen Gefechten kam, behauptete das Zündnadelgewehr der Breugen, diese gefährliche Hinterladungswaffe, mit ber man 5-7 Schüffe in der Minute abgeben fann, und die weiter und sicherer trägt als das Vorder= ladungsgewehr, ein ungeheures Uebergewicht über die tapfern, an den Bajonetangriff gewohnten Defter= reicher. Denn ehe diese ben stets rückwärts manöv= rirenden Preußen auf den Leib kamen, wurden ihre Kolonnen mittelft Duzenden von Salven aus dem Zündnadelgewehr zusammengeschoffen. "Das Gewehrfeuer der Preußen glich einem feuerspeienden Bulfan" meldet ein öfterreichischer Bericht.

Am 3. Juli kam es zur Entscheidungsschlacht bei Königgrätz. Es mögen in dieser gräßlichen Schlacht 180,000 Desterreicher und Sachsen gegen 230,000 Preußen gekämpft haben. Furchtbar wirkte am Vormittag die österreichische Artillerie auf die Preußen und der Sieg neigte sich schon auf die Seite Desterreichs. Da gelang es nachmittags der Armee des Kronprinzen, den rechten Flügel der Desterreicher zu umgehen und diese im Rücken anzugreisen. Dies entschied. Die Desterreicher wichen und der Rückzug wurde zur Flucht. An diesem Tage versoren sie wenigstens 22,000 Mann, darunter 1900 Offiziere, an Todten und Verwundeten, 18,000 Gesangene, 187 Geschütze und 14 Fahnen. Aber auch

der Verlust der Preußen, welche die festen Positionen der Oesterreicher angreisen mußten, war außerordentlich. Sie verloren 18,000 Mann.

Mit dieser Niederlage war das Los Desterreichs entschieden. In 3 Kolonnen rückten, jeden Widerstand vor sich niederwersend, die Preußen gegen Wien vor. Am 8. Juli wurde von ihnen die Hauptstadt Böhmens, Prag, am 12. Brünn, die Hauptstadt von Mähren, besetzt. Bald standen preußische Heere an der Donau, um dieselbe zu überschreiten und Wien zu nehmen. Der Kaiser aber wagte keine zweite Schlacht mehr und bot die Hand zum Frieden. Am 26. Juli wurde zwischen Preußen und Desterreich ein Wassenstillstand auf 4 Wochen abgeschlossen. Desterreich hatte um so mehr Grund, den Krieg zu beendigen, als seine deutschen Bundesgenossen sich völlig unfähig zeigten, den Preußen wirssam gegenüberzutreten.

Der Rrieg in Mittelbeutschland und Italien.

Im Anfang Juli erschienen die Breugen an einer Reihe von Orten in Mitteldeutschland und schlugen, slegreich vordringend, ihre süddeutschen Gegner in blutigen Treffen. Diese tapfern Truppen wurden, Dank der Unfähigkeit des Bundesoberfeldheren, Brinzen Karl von Bapern, und seiner kopflosen Führung und Dank dem Mangel an einheitlichem Zusammen= wirken, besiegt, wo sie sich zeigten. Nicht einmal die Bundeshauptstadt vermochte der Bundesfeldherr zu halten. Um 14. Juli flüchteten fich die Bundes= gefandten. Am 16. wurde Frankfurt von den Preufen besetzt und schwer mit Kontributionen heimge= fucht. \* Banrische, badische und dann hessische Ge= bietstheile murden von den Breufen besetzt und fo ift es fein Wunder, wenn zu Ende des Juli die füd= deutschen Regierungen sich im preußischen Haupt= quartier gleichfalls um einen Waffenstillstand ver= Er wurde ihnen gewährt. wendeten.

Soviel von den deutschen Kriegsschauplätzen.

Die Allierten der Preußen, die Italiener, waren nicht so glücklich als jene. Nachdem am 20. Juni die Kriegserklärung an Desterreich überliefert wor= den, giengen unter dem Oberbefehl des Königs Bit= tor Emmanuel 100,000 Mann über den Mincio, um die Defterreicher in dem berühmten Festungs= viereck anzugreifen. Sie wurden aber unvermuthet auf dem Marsche von den Desterreichern unter Erzherzog Albrecht angegriffen und nach tapferem Käm= pfen und gegenseitigen großen Verluften bei Cuftozza (zwischen den Festungen Peschiera und Verona) ge= schlagen. Die Italiener verloren an diesem Tag über 10,000, die Defterreicher über 7000 Mann. Jene mußten über den Mincio zurück. Ehe fich die Italiener von dem Schlage erholt und zu neuem Vorgehen gesammelt hatten, follte ihnen der Breis des Krieges, Benetien, diese Perle der italienischen Provinzen, von selber zufallen. Am 5. Juli näm= lich wurde Europa von der Kunde überrascht, daß in Folge der Schlacht von Königgrätz der Kaifer von Desterreich Venetien an den Kaiser Napoleon abgetreten habe, selbstverftändlich in der Meinung, daß dieser die Proving den Italienern überlaffe. Diefer Abtretung lag die Absicht zu Grunde, fich des Feindes im Guden zu entledigen, um die ganze Urmee gegen die Breugen verfügbar zu erhalten. Aber der Plan scheiterte an der Bestimmung der preußisch = italienischen Allianz, daß keine der beiden Regierungen ohne Zustimmung der andern Frieden mit Defterreich schließen durfte. Außerdem gieng die Begehrlichkeit Italiens noch weiter als auf Be= nedig, es wollte auch noch Welschtprol, ja wo mög= lich die dalmatische Rufte, Istrien und Trieft für sich haben. Daraus wurde nun freilich nichts. Die Freiwilligen, welche die keineswegs leichte Aufgabe hatten, die Desterreicher aus Welschtprol zu werfen, gewannen in dem gebirgigen und schwer zugänglichen Land nur nach und nach, aber mit sehr bedeutenden Verlusten, Terrain und als am Ende Juli Oberst Medici vor dem ersehnten Trient stand, machte der von Desterreich vorgeschlagene, von Frankreich und Breuken auch den Italienern anempfohlene Waffenstillstand dem weitern Vordringen ein Ende.

Zu diesem Mißgeschick kam noch eine verlorne Seeschlacht. Am 19. Juli beschoß die italienische Flotte unter Admiral Persano die Insel Lissa, eine der wichtigsten Positionen der Desterreicher im adriatischen Meer. Am 20. erschien vor Lissa die österreichische Flotte unter dem tapsern Admiral Tegetschische Flotte unter dem tapsern Admiral Tegetschiffe und griff, obwohl schwächer an Zahl der Schiffe und Bemannung — die italienischen Panzersschiffe an. Zwei derselben giengen mit Mann und Mans unter und die italienische Flotte mußte den

<sup>\*</sup> Die Stadt Franksurt mußte 60,000 Paar Stiefeln, 30,000 Hemben und 5 Millionen Gulben baares Gelb liefern! Später wurden noch 19 Mill. Gulben gesordert! Außerdem erhielten die Bürger furchtbare Einquartierungs-last, einzelne Reiche bis auf 400 Mann! Preußische Offiziere und Soldaten verlangten seine Kost, Wein, Bier, jeden Tag der Mann 8 Cigarren!

Kampfplatz verlassen. (Dies war die erste offene Seeschlacht zwischen Panzerschiffen. In Amerika hatten wohl einzelne Monitore gegen andere oder auch Panzerschiffe gegen Festungen gekämpst. Sine förmliche Panzerschiffsschlacht haben selbst die Amerisaner nicht aufzuweisen). Der Leser wird zugeben, daß die Ersolge der Italiener weit hinter ihren unsbescheidenen Ansprüchen zurückblieben.

Borgüge ber preußischen Rriegsführung. Rriegsleiben.

Man hat die außerordentlichen Erfolge der Preugen gegenüber den Desterreichern einzig und allein der beffern Waffe, dem Zündnadelgewehr, zuschrei= ben wollen. Mit Unrecht. Denn die Preußen zeigten sich den Desterreichern auch in andern Richtungen überlegen. Ihre Armee ift ein wirkliches und ein= heitliches Volksheer, in welchem feine Stellvertretung zugelaffen ift und das auch die Gebildeten der Ra= tion in sich zählt, während das österreichische, aus den verschiedensten Nationalitäten zusammengewürfelte Beer nur die untern Volksschichten einschließt. Wer die Mittel dazu hat, kauft sich in Desterreich von der Militärpflicht los. Im Fernern war die Ber= pflegung der Preußen musterhaft, wogegen die armen Defterreicher hungrig und erschöpft in die Schlacht geführt wurden. Außerdem ist die preußische Ma= nöbrirtüchtigkeit größer als die der Defterreicher. Selbst ihre Spionage und ihre Rekognoszirungen waren besser eingerichtet. Ein wesentlicher Faktor der Niederlagen der Desterreicher war auch ihre hoch= müthige Unterschätzung des Feindes, dem sie sich un= endlich überlegen glaubten. Endlich zeigten fich die preußischen Offiziere den österreichischen an friegs= wiffenschaftlicher Bitdung überlegen. Die Art, wie die Preußen die Gisenbahn benutzten, war genial und soweit gieng ihre Borforge, daß fie z. B. vor dem Krieg schon einzelne Eisenbahnbrücken in Feindes= land studirt und abkopirt hatten, so daß, als diese Brücken gesprengt wurden, die Preugen das für die= sen Fall bereit gehaltene Material, die gehauenen Steine und die geschnittenen Balfen nur aneinander zu fügen brauchten, um sofort eine neue Brücke be= reit zu haben!

Der Plan zu dem prensischen Feldzug in Desterreich war, wie man hört, von dem General Moltke entworsen, der, ein Däne von Geburt, schon im 20. Lebensjahr als Lieutenant in prensische Dienste getreten, seiner hervorragenden Kenntnisse und Begabung wegen nach einander die ganze militärische Chrenleiter in Preußen erstieg, bis er endlich, ein Sech= ziger, zum Chef bes preußischen Generalstabs er= nannt wurde.

Bon den Leiden und Schrecken des Kriegs fonnten wir viel erzählen.

Von den Schlachtfeldern Böhmens im weiten Bogen durch Mähren bis nach Wien herrschte nach der Schlacht von Königgrätz das ungeheuerste Elend, zerstampfte Saaten, in Asche gelegte Dörfer, Bermundete haufenweis am Boden liegend, ächzend, ftoh= nend, um Waffer jammernd, flüchtige Bewohner, Gepäck aller Art, zerriffene Uniformstücke, zerbrochene Geschütze, Wagen, Troß, alles unter einander. ein Bild entsetzlicher als das andere. Man berechnet von den Rämpfen in Böhmen vom 26. Juni bis und mit dem 3. Juli nicht weniger als zirka 30,000 verwundete Desterreicher und wenigstens 25,000 Breuffen. Gange Dörfer waren, Saus für Saus, gefüllt von Schwerverwundeten, und bald waren auch die Städte der benachbarten Provinzen und Staaten zu Lazarethen geworden. Dazu kamen dann später die Berwundeten der mittel= und füddeutschen Kriegs= schauplätze, Dank der mit raffinirter Kunft vervoll= kommneten Mordwerkzeuge aller Art so massenhaft, daß Deutschland bald ein großes Spital wurde.

Gegenüber diesem Bild des entsetzlichen Elendes, das jeder von uns miterlebt hat, ist es wohlthuend, die Werke menschlichen Erbarmens für die Verwunsdeten aus ganz Deutschland und der Schweiz verzeichnen zu können. Der Schrei um Verbandzeug, Charpie, Linderungsmittel für Schmerzen wurde gehört. Alt und Jung, Neich und Arm waren in regem Wetteiser bestrebt, durch milde Gaben, Geld, Lebensmittel, Verbandzeug das tausendfältige Elend zu lindern. Von der Schweiz wurden Berge von Sis, Kisten mit Hemden und anderm, Geld 2c. in die deutschen Lazarethe geschafft.

Wer aber weckt die Todten und trocknet die Thränen der Hinterlassenen des schrecklichen Bürgerkriegs?

Tine Ebelfrau in Prag zeigt den plötzlichen Hinscheid ihres Mannes an als Folge der Erschütterung, welche der Tod aller seiner fünf auf dem Schlachtstelde gefallenen Söhne bewirkte! Bier derselben hinterlassen junge Witwen.

Innerhalb 10 Tagen fielen bei Custozza und Königgrätz drei Brüder, sämmtlich Hauptleute erster Klasse in der österreichischen Armee.

Eine Mutter in Hannover meldet öffentlich, daß einer ihrer Söhne bei Langenfalza gegen die Preu-

ßen, ein anderer bei Königgrätz in den Reihen der Breußen gegen die Oesterreicher fiel!

Bei Würzburg machte ein preußischer Hauptmann einen baprischen Hauptmann zum Gefangenen. Der Gefangene war sein Bruder!

Wir erzählen einige weitere Szenen. Ein bei Eustozza durch den Mund und die Wange geschossener österreichischer Offizier, der nicht mehr reden konnte, zog mit matter Hand Papier und Bleistift aus der Brieftasche und frägt so den ihm zur Hilfe geeilten Kameraden: Haben wir gesiegt? Als der Kamerad mit dem Kopse bejahend nickt, lächelt der Verwundete, schwenkt seinen Säbel und — stirbt.

Sin Hannoveraner will einen von ihm zu Boden geschlagenen preußischen Landwehrmann mit dem Bas jonet durchstoßen. Da ruft derselbe: "Bruder, ich habe sechs Kinder" — und der Hannoveraner zieht sein Gewehr zurück.

Ein Bayer hatte im Gefecht bei Helmstadt einen preußischen Landwehrmann mit dem Bajonet durchbohrt, der mit den Worten: "Herr Fesus! Meine Frau! Meine armen, armen Kinder!" zusammenstürzte. Dieser Todesschrei schnitt dem Soldaten so sehr ins Herz, daß er von dem Augenblicke an trübsinnig wurde und dann in Wahnsinn versiel.

Der Frieden

fam unter folgenden Bedingungen zu Stande:

Desterreich tritt besinitiv aus dem deutschen Bund, läßt Preußen freie Hand im Norden Deutschlands bis zum Main und giebt zu, daß nach Frankreichs Vorschlag und Preußens Zugeständniß das übrige Deutschland in einen Nordbund und in einen Südbund zerfallen, deren keinem es (Desterreich) angehören darf. Außerdem tritt Desterreich seine Rechte auf Schleswigs Holftein an Preußen ab und bezahlt 30 Mill. Thaler (112'/2 Mill. Fr.) Kriegsentschädigung an Preußen, wovon 10 Mill. Thur. für SchleswigsHolstein und 5 Mill. Thur. für Verpslegung der preußischen Urmee auf österreichischem Boden seit dem Waffenstüllstand abgerechnet, der Rest in baar ausbezahlt wird.

It alien erhält von Desterreich Venetien, hat aber einen Theil der auf demselben ruhenden öfter= reichischen Staatsschuld zu übernehmen. Eine Grenz= berichtigung in Welschtyrol ist vorbehalten.

Bon den deutschen Mittel= und Kleinstaaten, welche mit Preußen im Krieg waren, werden Han= nover, Kurheffen, Naffau und die freie Stadt Franksurt in Preußen einverleibt; Sach= sen hat die militärische Führung und die diploma= tische nebst der handelspolitischen Vertretung an Preussen abzutreten und wird von preußischem Militär besetzt. Bayern zahlt an Preußen 30 Millionen Gulden Kriegsentschädigung (mithin auf jeden Kopf seiner Bevölkerung 13 Fr. 70 Kp.) und tritt einige kleine Gebietsstrecken an der kurhessischen und weimarischen Grenze, mit 34,000 Seelen, lediglich als Grenzverbesserung an Preußen ab. Württemsberg bezahlt 8, Baden 6 Mill. Gulden Kriegssentschädigung; jenes etwas mehr und dieses etwas weniger als 10 Fr. per Kopf der gesammten Bevölkerung. Hesselfen-Homburg an den Sieger ab und bezahlt eine angemessen Kriegskontribution. Schlesswig-Holssen wird einsach annexirt.

## Gannerei und Dieberei überall.

Wer heutzutage sich rühmen kann, noch nie die Beute der Diebeslist geworden zu sein, der kann von Glück sagen. Die Dieberei tritt in allen möglichen Gestalten auf, so daß selbst der Borsichtigste nicht mehr sicher ist, beschummelt zu werden. Wer sollte z. B. in nachfolgenden Källen an einen Dieben gedacht haben.

Bu einem Photographen trat kürzlich ein junger Herr ein, um sich abbilden zu lassen. Da er sich zu diesem Zweck gewählter gekleidet hatte und seine Zeit etwas gemessen war, hatte er aus Uebereilung seine Uhr vergessen und mußte deßhalb den Photographen für die betressende Aufnahmezeit um dessen eigene Uhrkette bitten, was ihm auch zuvorkommendst gewährt wurde. Um zu sehen, ob das Bild gelungen sei, gieng der Künstler sogleich ins dunkle Kabinet, war aber bei seiner Kücksehr sehr erstaunt, den jungen Herrn sammt der zu seiner provisorischen Destoration geliehenen Kette verschwunden zu sehen.

Ein wohlhabender Offizier, welcher mit seiner Mutter in Berlin zusammenlebte, besuchte eines der ersten Kaffeehäuser in der Hauptstraße dasselbst. Müße und Degen legte er im Borzimmer ab und begab sich dann in das anstoßende Zimmer, wo seine Kameraden Platz genommen. Als er nach Berlauf einiger Stunden wieder nach seiner Behausung zurückehren wollte, vermißte er seine Müße und schickte deßhalb einen Auswärter nach Hause, um eine andere Kopfsbededung zu holen. Wie erstaunte er, als ihm